

soft city CORINA RÜEGG 07.06.01

In soft city wird nicht nur softice gelect - soviel ist klar:

Jedenfalls hängt das Bild schief an der Wand und baumelt leicht; als wäre ein Windstoss durch die Fenster gefegt. Diese sind halb zugemalt mit weisser Kreidefarbe und signalisieren, dass hier nichts definitives gemeint sein kann. Für den Fall, dass doch jemand hereinschaut: das Gestänge mit der blauen Blache war früher mal eine Pergola mit reizvoller Aussicht; der Kübel ins wanken geraten durch die Kettenreaktion der Zeit. Da liegt eine Wasserlache, Licht blinkt schwach durch das Tuch, wo sich nur noch Spuren menschlichen Daseins manifestieren. Der Tisch, ein Stuhl auf dem Tisch mit dem Fernseher obendrauf. Alles ist da: schwarz auf weiss, so dass ich für einen Moment den Blick über den Buchrand heben muss, um mir zu überlegen, wo es sowas geben kann.

Wenn ich den Blick jetzt über die Stadt schweifen lasse, in die Ferne, wo das Meer nicht nur eine Vorstellung ist, halte ich es kaum für möglich.

Glas liegt neben Stoff und Linien auf dem Boden zeigen Grenzen oder Übergänge. Wie mans nimmt: "Keine andere Welt, andere Seite dieser Welt." sagte einst ein berühmter Maler. Bildnerisch gesehen liegen die Dinge ganz nah beieinander. Der Weg vom Buchrand zum Horizont ergibt eine winzige Welt.

Es gibt ja nicht nur diese Raststätte, wir können auch noch bis zur nächsten fahren und den Espresso dort trinken.

Der Wind peitscht über die Stadt und fegt das Grün durcheinander, schlägt Fenster zu und wieder auf und bläst sich in die Zimmer herein.

Von Weitem gesehen könnte es ein Plastiktüte sein, die durch die Luft fegt wie ein gejagtes Tier, sich aufbläst und wieder fallen lässt. Zieht den Blick auf den Asphalt, der aufgesprengt daliegt weil Wasser aus irgendeinem lecken Rohr fliesst.

Zuweilen ist es schwierig, die Gegensätze auseinanderzuhalten, zu nahe liegen die Dinge beisammen.

Mein Atelier befindet sich mitten in der Stadt im 7. Stockwerk eines Hochhauses, von wo ich weite Teile des Häusermeers überblicken kann.

Das Haus erinnert an die schäbige Bauweise der 70-er Jahre und schlecht gealtertes Material befördert das Gebäude bereits ins Sanierungs- oder Abbruchstadium. Faszinierend alleweil: als ein Stück Stadtgeschichte und noch besser: als Option für billigen Atelierraum. Wenigstens vorübergehend. Die Mieterschaft besteht vorwiegend aus Grafikern, Architekten, Künstlern und wer will, kann Kontakte herstellen. Das ist ideal.

Der Blick aus meinem Atelierfenster fällt in den Innenhof eines Wohnhauses auf eine grosse Terrasse mit Pergola und Topfpflanzen; eine richtige kleine Oase haben sich die Bewohner hier eingerichtet.

Es muss verrückt sein, von da aus in meine Richtung auf eine verspiegelte Fassade zu schauen.

Die Fenster meines Ateliers konnten allerdings anfangs nicht geöffnet werden, da das Haus über eine Klimaanlage verfügte. Das ausgedehnte Netz von Klimaschächten ist in der Zwischenzeit freigelegt worden, weil die meisten Mieter die heruntergehängten Decken ausgebaut haben. Nächstes Jahr soll das Haus abgerissen werden. Modernes Stadtnomadentum setzt dann ein. Bis alle wieder eine Bleibe haben. Zu befürchten ist jedoch, dass zentral gelegene Atelierräume immer seltener werden und meist in die Periferie umgezogen werden muss.

Über Mittag gehe ich jeweils ins Strassenkaffee P. gleich um die Ecke. Es wurde erst vor kurzem eröffnet und gehört bereits zur No.1 im Quartier. Der Verkehr rollt dicht an den Tischen, die auf dem engen Trottoir aufgereiht sind, vorüber, und ich beisse gerade in mein Panino, als mich jemand in ein Gespräch über die Stadt mit den in letzter Zeit hektischen Veränderungen, einwickelt: Wir sprechen über die neuartigen Stadtzentren, die sich heute rund um den Konsum bilden wie früher einmal die Marktplätze als Orte des Handelns und Philosophierens. Einkaufszentren sind ideale Orte für Begegnungen geworden: sie sind nicht witterungsabhängig und bieten sozusagen optionalen Schutz vor dem Konsum. Natürlich kauft es sich freier besser ein. Meine Mutter sagte früher jeweils: "Gehen wir in die Stadt!" Da wir meistens in die Kaufhäuser gingen, war die Vorstellung von Stadt in meiner Kindheit stets mit Warenhäuser verbunden. Diese Häuser mit den vielen Stockwerken und den einzelnen Abteilungen sind wie soft-city.

Ich gehe zurück in mein Atelier. E-mails checken, beantworten und auf dem Internet nach einem speziellen Material suchen. Im Grunde kommt es mir so vor, als würde ich hauptsächlich Dinge zusammenstellen, sich konfrontieren und dialogisieren lassen. Wenn ich ausstelle, ist es fast wie früher auf dem Marktplatz.

softcity.

Ich hänge das Bild in der Ecke wieder gerade, schliesse die Fenster und gehe durch den Abendverkehr nach Hause, wo ich mich mit Freunden bei einem kühlen Bier in eine bessere Welt rede. Oder wo ich mir - auch bei einem kühlen Bier - Dr. Stefan Frank im Fernsehen anschau.

Oder so.